



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vier Tage

Braun, Joseph

Paderborn, 1888

Vor dem Gesetze.

urn:nbn:de:hbz:466:1-43790

Vor dem Gesetze.

Nach dem Falle auf der Erde.

Klagend weilt der Menschen Vater,
Trostlos weint, das Antlitz bergend,
Unsre Mutter ihm zur Seite
Auf dem rauhen Erdenberge,
Golgatha dereinst mit Namen,
Der sie aufnahm nach dem Falle,
Nach dem Strafgerichte Gottes,
Als erbarmungslos der Engel
Mit der Gluth des Flammenschwertes
Sie vertrieben aus der Wonne
Ihrer Heimath, aus dem Eden.

Haben sie noch schwache Reste
Ihrer hoherhabnen Sprache,
Die so herrlich malen konnte
Jedes Glück des Paradieses
Und des ew'gen Vaters Güte,
Auf die Erde sich gerettet,
O! beredt ist nun geworden
Nach dem Fall der Beiden Sprache

In des Unglücks Klagelauten,
 In des Schmerzes und der Leiden
 Herben Worten, die fast zahllos
 Nun dem armen Menschenpaare
 Und den Kindern stets sich bieten.

 Ach! wie gern sie möchten glauben,
 Daß ihr namenloses Wehe
 Nur ein Schreckbild sei des Traumes,
 Der sie quälte in dem Schlummer,
 Da die Sünde sie begangen.

 Tieferschreckt sie suchten Ruhe
 Vor dem Mahnen des Gewissens
 Im Gebüsch des Paradieses.

 Welches unruhvolle Schlummern
 In der Furcht vor ihrem Richter!
 Doch wie freudig sie erwachten
 Nach dem Träumen vom Gerichte,
 Als sie tiefaufathmend fanden,
 Daß sie noch im Eden wohnten.

 Wenn auch zagend, sie doch hofften,
 Ihre Reue würde Gnade,
 Gnade finden vor dem Vater,
 Daß Er sie hinaus nicht stoße.

 Nun verstoßen auf die Erde,
 Schmiegt sich an den Gatten Eva,
 Aengstlich harrend, daß verzeihend
 Er auf sie die Blicke senke,
 Da den Frevel sie begonnen.

Innig freut sie sich der Worte
 Ihres Gatten, der sie milde
 Tröstet, sanft Verzeihung spendet
 Und ermuthigt, ihm zur Seite
 Auf der Erde tren zu tragen,
 Was der Ewige zur Buße
 Und zum Heile anbefohlen.

Plötzlich fährt empor die Gattin,
 Aengstlich ruft sie: Theurer, schaue
 Dort den Löwen, der so schrecklich
 Niederreißt das Reh! Vergebens
 Klagt es um Erbarmen! Siehe,
 Grausam raubt er ihm das Leben,
 Trinkt sein Blut und zehrt vom Fleische!

Laß uns fliehen in die Höhle
 An dem Berge und uns retten
 Vor des grausen Thieres Tathen!

Fliehend eilen hin die Eltern
 Zu der Höhle; Adam aber
 Richtet aufwärts seine Blicke
 Und er ruft in heißem Schmerze:

Ew'ger Vater! schwer wir büßen!
 Selbst die Thiere hat die Sünde,
 Die wir nur allein verschulden,
 Schlimm und grausam umgestaltet!

Während trauernd sie verweilen
 In der Höhle, ziehen Wolken
 Däster her am hohen Himmel

Und die Morgensonne schwindet.
 Dunkle schwarze Wolken nahen,
 Lagern sich weitem und senken
 Tief und tiefer sich zum Berge.
 Dumpfes Dröhnen rollt von ferne,
 Zischend fährt des Blitzes Schlange
 Durch die Lüfte — kurze Stille —

Horch, o Theurer! klagt die Mutter,
 Horche, Adam, welches Toben
 Hallt umher mit schwerem Schlage!
 Wehe uns! Wir müssen sterben
 Nun der Sünde Tod zur Strafe,
 Uns bedrohen selbst die Lüfte!
 Vater, Vater, ach verzeihe!

Ob auch tief erschreckt, so tröstet
 Adam liebeich die Verzagte
 Und er spricht: O traute Gattin!
 Sei doch eingedenk der Worte,
 Die der Herr an uns gerichtet,
 Da wir aus dem Eden schieden!

Einst, da wir und unsre Kinder
 In dem Schweiß des Angesichtes
 Auf der Erde mühsam ringen
 Um das Brod, wird Einer kommen,
 Der uns lösen wird vom Banne
 Und uns heimführt in das Eden.

Darum werden wir nicht sterben
 Jetzt des Todes schon. O siehe!

Gibt der Herr uns nicht ein Zeichen,
 Daß Sein Wort ist ew'ge Wahrheit?
 Schaue hin! Der Wetter Toben
 Zieht vorüber, milder Regen
 Tränkt den dürrn Erdenboden
 Und die Sonne blickt in Strahlen
 Schon aus lichten goldnen Wolken.

Horch, die Vöglein regen draußen
 Sich und bringen jubelnd süße
 Lobgesänge dar dem Vater!

Komme, Eva, laß uns schauen
 Gottes Herrlichkeit hienieden,
 Die Er doch nicht gänzlich tilgte
 Von der Erde nach der Sünde!

Komme, Früchte laß uns suchen
 Und sie dankerfüllt genießen!
 Dann beginne mit dem Gatten,
 Der dich schützt und treu behütet,
 Muthig nur das neue Leben,
 Das der Herr uns angewiesen,
 Ihm zur Ehre, uns zum Heile!



Die ersten Eltern bei der ersten Leiche.

Warum, o Kain! spricht Eva zu dem Sohne,
Ist trüb dein Auge und dein Angesicht
So eingefallen? Wenn dich quält ein Leiden,
Enthülle doch der Mutter deinen Schmerz,
Damit sie theile ihn und liebend heile!

Hat nicht der Herr mit reichem Erdengut
Gesegnet uns, und mit der Jugendschönheit
Auch Stärke dir verliehen, sorgenlos
Und freudig mit den Eltern und mit Abel,
Dem theuern Bruder, den so sehr du liebst,
Der Gaben dich zu freuen, die der Himmel
Im Ueberfluß uns jederzeit gewährt.

O wende dich mit Demuth im Gebete
Zum Herrn, auf daß Er senke süßen Trost
In dein Gemüth und wieder frommer Friede
Aus deinen Augen strahle, die den Blick
Der Mutter scheuen. Ach! mit tiefem Kummer
Ersehe ich, daß oft du ferne bleibst

Dem Dank und Bittgebete, das die Eltern
Und Abel aufwärts senden andachtsvoll.

Kain hört voll Tücke haßerfüllten Herzens,
Daß Eva wieder ihren Lieblingssohn,
Der doch an Schönheit ihm, an Muth und Stärke
Nicht ebenbürtig ist, so zärtlich lobt;
Jedoch mit heitrem Blick und sanftem Worte
Beruhigt heuchlerisch der Mutter Herz
Die Tücke des vom Herrn schon Abgewandten
Und freundlich ladet er den Bruder ein,
Auf daß sich ihrer Eintracht Eva freue,
Zum frohen Wandern durch der Auen Pracht.

Nur kurze Frist, und er vollbringt an Abel
Die Gräueltthat, daß Blut die Erde trinkt
Zum erstenmal vom Ebenbilde Gottes,
Vergossen von des Bruders Mörderhand.

Die Nacht bricht ein; umsonst harret Eva sehrend
Mit ihrem Gatten bis zum Morgenroth,
Ob nicht die heißgeliebten Söhne nahen.

Da jagt des Abel Rude her zum Felt;
Mit blutbefleckter Zunge springt er klagend
Empor an den entsetzten Eltern, reißt
Und zerret an ihren Hüllen, eilt von ihnen
Der ferne zu, indem zurück er schaut,
Ob ihm die Tieferschreckten folgen möchten.

O Theurer! fleht die Mutter Adam an,
Laß eilig uns des Thieres Mahnung folgen;
Ein großes Unglück suchte wahrlich heim

Die Kinder. Wehe uns! so straft die Sünde,
Die freventlich wir gegen Gott verübt,
Sich rächend an der Eltern höchstem Gute!

Obwohl der Vater selbst von schwerer Furcht
Erfüllt ist, daß sie großes Leid getroffen,
So spendet er der Gattin, die mit Hast
Dem treuen Wächter folgt, liebevolle Worte,
Wenn auch ein Unfall habe heimgesucht
Die Söhne, doch nicht Schreckliches zu fürchten.

Doch Eva, bleich von Furcht, faßt bei der Hand
Den Gatten und sie klagt entsetzt: O schaue!
Dort an der Palme weilt das treue Thier
Und ruft uns zu mit argen Jammerlauten:
Kommt her, ihr armen Eltern, eilt herbei!
O sehet, welch ein Schmerz hier euer wartet!

Dereint sie stürzen fast zum Schauplatz hin,
Der ihnen zeigt des Lieblingskindes Körper,
Leblos, die Augen starr, das Haupt voll Blut,
Entstellt vom Todesschlag der schweren Keule,
Die dort seit Tagen schon der Mörder barg,
Der Mörder Kain, der Sohn! und die zur Seite
Dem frommen, tiefgeliebten Abel liegt.

Da fällt die Mutter bei dem Kinde nieder,
Da hebt des Theüern Haupt sie schnell empor
Und ruft ihm zu: Erwache doch, erwache
Vom schweren Schlag, vom harten Fall, mein Sohn!

Zur Seite Evas kniet der Gatte, stöhnend
Von herbem Schmerz und richtet auf das Kind,

Den Todten sanft mit starkem Arm erhebend,
Im Arm den Tod, den schreckensvollen Tod,
Den Beide noch nicht ahnen, noch nicht kennen.

Doch Abels Hände fallen starr zurück,
Stumm bleibt der Mund, nur Tropfen dunklen Blutes
Erscheinen auf der fahlen Lippen Rand.

Umsonst schöpft mit gekrümmtem Palmenblatt
Der Vater Wasser aus der nahen Quelle,
Und stößt das kühle Naß dem Munde ein
Die Mutter, laut und weinend bei dem Namen
Ihr Kind anrufend, dessen wundes Haupt
Sie sorglich reinigt von den blut'gen Wunden.

Da steigt es furchtbar auf in Adams Geist,
Was Schmerzverwirrt nicht ahnt die Mutter Abels,
Was Mutterliebe noch nicht ahnen will,
Und schreckensbleich erhebt sich von der Leiche
Der Menschen Vater, tritt dann scheu zurück
Und spricht zur Gattin — ach wie beb't die Stimme!

Die Seele Abels, Theure! ist vom Leib
Geschieden; nimmer wird sie wieder kehren,
Es ist der Tod, der seinen Leib zerstört,
Der Tod, den uns hat angedroht im Eden
Der Herr, der schreckensvolle, grause Tod!

Entsetzt hört Eva ihres Gatten Worte,
Erschreckt betrachtet sie die erste Leiche,
Die zärtlich sie umfängt auf ihrem Schoß,
Ein Vorbild jener sündelosen Mutter.

Ein schwerer Klageschrei entringt sich ihr,
 Die Arme sinken an dem Leichnam nieder,
 Sie kann und will des Gatten Schreckenswort
 Nicht glauben — doch die Augen gehen wieder
 Der Uermsten auf und sehen und furchterfüllt,
 Da der Geruch des Todes aus der Leiche
 Emporzieht und sie mächtig schon ergreift,
 Will sie des Sohnes Leiche von dem Schoße
 Zur Erde legen, — ach! ihr Mutterherz
 Kann sich vom todten Sohne noch nicht trennen.

Kein Thränenquell den Augen noch entfließt,
 Stumm schaut sie nieder auf des Kindes Leiche;
 Da findet sie mit scharfem Blick die Spur
 Zerstörender Verwesung in den Zügen
 Des Kindes, das so sehr sie hat geliebt.

Und klagend ruft sie aus: Gott, ew'ger Vater!
 Ist das der Tod, den Du vorhergesagt,
 Wenn treulos wir mit Undank Deiner Liebe
 Vergelten würden! Leblos, todt mein Sohn!
 Ach! niemals wird dein frommes Auge grüßen
 Die Eltern, nimmer wird dein süßer Mund
 Zur Mutter reden, und die Hände spenden
 Nicht liebend mehr das Schönste von der Flur,
 Wenn heim du kehrtest zu der Mutter Herzen.

Doch wer hat dich, mein Kind, dahingestreckt?
 Ein wildes Thier? Ach, wehe uns, den Eltern!
 Wir haben in die Kinder eingepflanzt
 Die Sünde, die nun fort und fort nur Sünden

Erzeugt und dich, o Kain! zum Mörder schuf,
 Zum Brudermörder und zugleich uns raubte
 Die beiden Söhne durch der Keule Schlag.

Ach Adam! hast du keinen Trost für mich,
 Für mich, die Mutter deines theuern Abel?

Wie kann ich, Eva, schwergeprüftes Weib!
 Dich trösten, da dasselbe grause Wehe,
 Entgnet Adam, meine Seele traf!

Laß stehend uns den Ewigen anrufen,
 Der uns ja damals nicht von Sich verstieß,
 Als wir verführt dem ersten Weh verfielen.
 Er wird in göttlichem Erbarmen Trost
 Vom Thron der Gnaden senden, daß wir büßend
 Ausharren und ertragen unsrer Sünde Schuld.

Der Menschen Mutter horcht dem hehren Wort
 Des Vaters, senkt des Sohnes Leiche sanft
 Zur Erde hin und betet mit dem Gatten
 Zum Herrn um Trost in ihrem tiefen Schmerz.

Da siehe! aus dem Eden kommt herab
 Der Engel Gottes, naht den armen Eltern
 Und bringt vom Gottesthron den hehren Trost
 Des starken Muthes, demuthvollen Duldens.

Dann lehrt er sie, das Grab, das erste Grab,
 Auf Erden zu bereiten, um die Hülle
 Des Kindes dort zu bergen, bis dereinst
 Der Herr den Staub zusammen wieder füge
 Zum Leibe, und mit Abel sie vereint
 Aus der Verbannung ziehen in den Himmel.



Die Arche Noes auf dem Sündfluthmeere.

Wie freventlich dem Herrn der erste Sohn
Der ersten Eltern widerstand und trotzig
Noch leugnete den grausen Brudermord
Vor der Allwissenheit und Allmacht Gottes,
So widerstand in argem Uebermuth,
Ob auch Gerechte mahnten und die Strafen
Des Herrn androhten, die Verwegenheit
Der Menschenkinder kühn und wild dem Herrn,
Bis voll der Gräuel war das Maß geworden.

Herein bricht nun das schreckliche Gericht,
Ein Vorbild von dem letzten Tag des Jornes,
Das schreckliche Gericht, da weit den Ball
Der Erde hüllen ein die Meeresfluthen
Und rettungslos die Menschen, Volk um Volk,
Sammt den verwegnen Plänen, Schätzen, Werken
Zu Grunde gehen in der Wogen Schwall.

Da springen auf der Erde tiefe Brunnen,
Des Himmels Schleusen gießen aus mit Macht

Die Fluthen und die Gottesarche Noes
Schwimmt auf den Wassern, die sich fort und fort
Erheben und erbarmungslos verfolgen
Die Menschen bis zum höchsten Bergeskamme.

Vorüber ist die Zeit des argen Spottes,
Da sie sich drängten um der Arche Bau
Und Noe höhnten als dem Wahn verfallen.
Vorüber ist die Zeit, da sorgenlos
Und übermüthig man in Festgelagen
Den Ewigen verhöhnte, sprach und sang:
Es lebt kein Gott! Die Erde ist die Göttin,
Die wir anbeten, denn sie heut uns dar
In wunderbarer unverfiegter Fülle
Der edlen Gaben freudigen Genuß.

Nun strecken sie die Hände jammernd aus
Von ihrer Bäume, Hügel, Berge Gipfeln,
An denen, von der Hand des Herrn gelenkt,
Vorüber treibt die Arche des Gerechten
Und höher allzeit, höher sich erhebt.

O Noe, Noe! rette meine Kinder!
Ruft dort ein Weib in dem Verzweiflungswahn,
Daß Noe seine steuerlose Arche
Anlanden könne an den Zufluchtsort,
Den letzten, da die Wasser ringsum dräuen
Und schon bespülen gierig ihren Fuß,
Bereit, sie sammt den Kindern zu verschlingen.
Gern will ich, ruft sie, sterben, reuevoll
Nun büßen, rette, rette nur die Kleinen!

Und Noe? Wer vermag es, seinen Schmerz
 Zu künden! Stehend in dem Vordertheil
 Der Arche schaut und schaut er allumher,
 Wie hastend an den Bergen sich die Menschen
 Noch streiten um den letzten Rettungsort,
 Einander tödten und im Siegesjubel
 Die Schwachen und die Sterbenden mit Hand
 Und Fuß jach in die wilden Fluthen stoßen,
 Um bald zu sinken selbst in ihren Schlund.

Dort lagert auf dem Fels mit seinen Schätzen
 Ein König sammt der Treuen kleinem Rest.
 O Noe! rette mich! sieh! meine Krone
 Nebst allen goldnen Schätzen ist dein Lohn!

Wie Viele stürzen bei der Arche Nahen
 Sich in die Wogen, um den starken Hort
 Des Lebens schwimmend, ringend zu erreichen!
 Vergebens! Denn der Wogen jäher Schuß
 Reißt hoffnungslos sie grausam weg und wirbelt
 Sie spielend in das Grab zum Leichenheer.
 Selbst wer mit Macht erzwingt der Arche Nähe,
 Läßt schnell die Hände sinken tiefenttäuscht;
 Denn ach! der hohe glatte Bau läßt nirgend,
 Ob blutig auch die Hände suchen Halt,
 Zu kurzer Frist das süße Leben retten;
 Ein einziger Verzweiflungsschrei — hinab
 In ungeheure Tiefen sinkt die Leiche.

Dem frommen Noe blutet wohl das Herz
 Beim Schauen dieses Jammers, dieser Schrecken;

Braun, Vier Tage.

Er hebt die Arme zu dem Himmel auf,
 Nicht, um vom Herrn Erbarmen zu erflehen,
 Der ihm hat angekündigt, daß die Zeit
 Der Langmuth und Erbarmung sei vorüber,
 Er hebt die Arme zu dem Himmel auf,
 Da rauschend braust an Tausenden vorüber
 Die Arche, daß doch in dem Angesicht
 Des Todes sich die Scharen wenden mögen
 Ergebungsvoll und reuig zu dem Herrn.

Doch wehe! Manche heben auf die Hände
 Geballt und drohend gegen ihren Herrn
 Und stürzen sich hohnlachend in die Fluthen.

Ein großer Wonnetrost jedoch erfüllt
 Das Herz des Vaters Noe, da so Viele,
 So viele Scharen sinken reuig hin
 Und auf dem schmalen Raum der Rettungsstätte,
 Den schon die Wogen lechzend eingezäunt,
 Ergeben in den Tod, demüthig betend
 Ausharren, bis der Wasser jähe Fluth
 Sie bettet in das Grab der Meerestiefen.

Sie harren aus im Schoße Abrahams,
 Bis Christus Selbst die trauernden Gerechten
 Sucht heim und triumphirend sie erlöst
 Und als der Herr des Lebens gibt das Leben
 In Seiner ew'gen Arche Herrlichkeit.



Die Arche und die Kirche.

Ein Vorbild Christi, war der Patriarch
Dem Monde gleich, bestrahlt vom Sonnenlichte,
Der Gottessonne der Gerechtigkeit.

In drei und dreißig Jahren bis zum Tod
Am Kreuz, dem Holz der tiefsten Schmach auf Erden,
Am Kreuz, dem höchsten Siegeszeichen bald,
Baut Christus an dem Schiff der Kirchenarche
Und ruft den Menschen unablässig zu:
Thut Buße! Denn das Himmelreich ist nahe!

Wohl fährt das Schiff in wildem Wogendrang,
Wohl werfen es umher der Hölle Stürme,
Doch siegreich fährt es stets auf hoher Fluth.
Je mehr empor die Wogen es erheben,
Je näher kommt's dem Himmel und dem Herrn,
Der mächtig ausgestreckt hält Seine Arme,
Der mächtig ruft den tapfern Mannen zu:
O fürchte nimmer dich, du kleine Heerde!
Ich bin bei dir und tröste allzeit dich

Und bleibe bei dir alle, alle Tage,
Bis du zum Himmelshafen ziehst hinein.

O wunderbare Kraft der Kirche Gottes:
Je mehr die Stürme dräuen, desto mehr
Auch dehnen aus sich, wachsen ihre Planken
Und viele Millionen steigen ein,
Beglückt zu wohnen in dem weiten Raum,
Um mitzufahren in der Kirche Schiff
In frohem segensreichem Siegeslaufe.

Ob zahllos Viele auch in tiefem Groll
Des Schiffes schmähend, haßerfüllt sich stürzen
Hinab in's Meer zum ew'gen Untergang,
So werden zahllos Viele doch gerettet,
Die ohne ihre Schuld auch außerhalb
Der Arche gläubig auf den Fluthen fahren
Und auf der Secten unbeschütztem Schiff
Nach bestem Wissen ihrem Heiland dienen.

Und dennoch, wie gefährlich ist die Fahrt
In solchem Schiff auf trügerischem Meere!

Der Sturm bricht aus; auf hohem Wasserberg
Wird bald das kleine Schiff emporgeschleudert,
Bald sinkt es in das tiefe Wellenthal;
Und Planke wird um Planke weggerissen,
Bis unbarmherzig Sturm und Fluthengroll
Das Fahrzeug hat umhergestreut in Trümmern,
Bis alle Mannen fast versunken sind
Und Einzelne umhergeworfen treiben
Auf eben noch erhaschtem schmalem Brett.

Da schaut das Auge in der Wasserwüste
Sehnsüchtig aus, ob nicht ein Segel naht.

Gepriesen sei der Herr! Es taucht ein Segel
Am fernen Rand der Meeresfläche auf!

Es nähert sich! O Gott, von welcher Größe!

Mit Macht es rauscht heran; am Mast glänzt
Das Siegeskreuz in tiefen goldnen Strahlen.
Am Steuerruder weist der Heiland Selbst
Und weithin schallt Sein Ruf: Setzt aus die Boote,
Errettet Jene auf dem Meere dort,
Die hilflos auf dem schwanken Brette treiben!

Dem Tode nahe sind geborgen schnell
fast Alle, die dem Tod geweiht sich sahen.
Doch schaue! wie verblendet! Da die Hand
Den Rettenden von Mehrern mit dem Rufe
In tiefem Haß verweigert wird: Zurück!
Dein Schiff ist nicht des Heilands Rettungsarche!
Da schäumt heran die Woge und begräbt
Die Blinden sammt dem Haß in tiefem Schlunde.

Das Schiff, auf dem der Heiland wahrhaft wohnt
Im Sacrament zur Stärkung für die Mannen,
fährt weiter seine Bahn, bestrahlt vom Kreuz,
Des neuen Bundes hehrem Siegeszeichen.

In ihm schafft Christus neu, bevölkert neu
Der Kirche wunderbares Schiff hienieden,
Das landen wird dereinst im Himmelreich.



Babel.

Hochmuth war die erste Sünde
Der erhabnen Engelscharen
In der Himmel Herrlichkeiten,
Da sie stolz auf eignen Wegen
Gottlos eignes Glück erstrebten.

Hochmuth war die erste Sünde
Des so hehren Menschenpaares
In dem reichen Wonnegarten,
Da sie mehr der Schlange glaubten
Als des ew'gen Vaters Worte.

Ob vertilgt auf Erden wurden
Durch die Fluthen die Empörer,
Dennoch wuchert fort die Sünde
Und die armen Menschen kämpfen
Rastlos gegen ihren Schöpfer,
Bis die letzte Hochmuthsünde
Wird begraben in den Tiefen
Bei den grausen Engelrotten.

Schaue um dich! wirre Pläne
Werden heute ausgesonnen,
Und begeistert jauchzt die Menge

Blind den trügerischen Lehren
 Blinder Führer zu; doch Morgen
 Steinigt sie, die sie gepriesen,
 Um dem neuen Trug zu lauschen,
 Den ein Andrer ausgesonnen.

Allzeit baut am Babelthurme
 Volk um Volk gleich seinen Vätern,
 Die, vor Gott nur Staub und Asche,
 Trotzig gegen Himmel strebten.

Doch umsonst die Menschen bauen,
 Wenn der Herr den Bau nicht segnet,
 Mögen auch die reichsten Gaben
 Sie zum frevlen Werk verwenden.

Denn Der wohnt im Himmelreiche,
 Lacht des argen Unverstandes
 Und Er spricht in Seinem Zorne,
 Wenn das Werk fast scheint vollendet:
 Siehe! wie doch eitel Trümmer
 Und zu Staub sind schnell geworden
 Der Empörer eitle Werke!

Kaum bewegt der Herr die Wimper
 Und verwirrt für alle Zeiten
 Ist der stolzen Menschen Sprache,
 Bleibt der Bau nun unvollendet,
 Wird zu Trümmern, sinkt zu Staube,
 fliehen muthlos fort die Kühnen,
 Gottes Pläne zu erfüllen
 Und die Erde zu bevölkern.

Hat der Stolz verwirrt die Sprache,
 Eint sie Christi Demuth wieder,
 Werden in der Einen Kirche
 Alle Sprachen Eine Sprache
 In des Einen Glaubens Liebe.

Wer die Kirche nicht will hören,
 Kennt nicht Christi Eine Sprache
 Und er baut am Thurm der Secten
 Und der wirren Leidenschaften
 Blind und rathlos, bis er sterbend
 Von dem Trümmerbau muß lassen.

Doch der Bau der Einen Kirche
 Strebt zum Himmel mit dem Zeichen
 Auf der Spitze, das einst pflanzte
 Christus auf der Schädelstätte.

Nur die Kirche feiert Pfingsten
 Wahrhaft in der Einen Sprache,
 Und nur ihre Kinder kennen,
 Ob zerstreut auf weiter Erde,
 Doch vereint in Christi Sprache
 Ihre Lehre und sie leben
 In der Wahrheit, in der Liebe,
 Um dereinst die sel'gen Pfingsten
 In der Einen Himmelsprache
 Vor dem Herrn, dem Dreieeinten
 In der Heil'gen Chor zu feiern.

